

LUZIFER-AMOR

Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse

Herausgegeben von Michael Giefer, Ludger M. Hermanns,
Rainer Herrn und Michael Schröter

33. Jahrgang

Heft 65

2020

LUZIFER-AMOR

Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse

33. Jahrgang • Heft 65 • 2020

Herausgegeben von Michael Giefer, Ludger M. Hermanns, Rainer Herrn und Michael Schröter

Begründet von Gerd Kimmerle

www.luzifer-amor.de

Redaktion

Michael Giefer, Höhest. 34A, 61348 Bad Homburg. m.giefer@web.de

Ludger M. Hermanns, Roscherstr. 17, 10629 Berlin. redaktion-hermanns@luzifer-amor.de

Dr. Rainer Herrn, Institut für Geschichte und Ethik in der Medizin, Charité-Universitätsmedizin
Berlin, Thielallee 71, 14195 Berlin. rainer.herrn@charite.de

Dr. Michael Schröter, Taunusstr. 12, 12161 Berlin. redaktion-schroeter@luzifer-amor.de

Rezensionen

Michael Giefer

Wissenschaftlicher Beirat

Thomas Aichhorn (Wien), Ernst Falzeder (Salzburg), Claudia Frank (Stuttgart),

Volker Hess (Berlin), Albrecht Hirschmüller (Tübingen), Klaus Hoffmann (Reichenau),

Regine Lockot (Berlin), Ulrike May (Berlin), Andreas Mayer (Paris),

Michael Molnar (London), Lothar Müller (Berlin), Bernhard Schlink (Berlin),

Christfried Tögel (Lausanne), Kaspar Weber (Rüfenacht b. Bern), Herbert Will (München).

ISSN 0933-3347 (gedruckt)

Informationen über LUZIFER-AMOR im Internet: www.brandes-apsel.de und www.luzifer-amor.de

ISSN 2191-7779 (elektronisch) unter www.brandes-apsel.de

Erscheinungsweise: jährlich zwei Hefte. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr,
wenn es nicht bis zum 30. November des laufenden Jahres gekündigt wird.

DOI 10.30417/la-33-65

Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Deutschland

Fax: 069/272 995 17-10, E-Mail: aboverwaltung@brandes-apsel.de

1. Auflage 2020

© 2020 by Brandes & Apsel Verlag GmbH und den Autoren

Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion und des Verla-
ges. Das gilt insbesondere für Nachdrucke, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in allen Arten von elektronischen und optischen Systemen
sowie bei der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia,
insbesondere auch bei der Bereithaltung in einer Online-Datenbank und im Internet zur Nutzung
durch Dritte.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion und
des Verlages wieder.

DTP und Verlagslektorat: Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Druck: STEGA TISAK d. o. o., Printed in Croatia

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier

Otto Fenichel

Zu Reichs Buch »Massenpsychologie des Faschismus«

Herausgegeben von Michael Giefer

Editorische Vorbemerkung: Das hier vorgelegte Typoskript umfasst im Original 14 Seiten und befindet sich im Nachlass Fenichels (University of California Los Angeles, Library of Special Collections, Number 1613, Box 5 & 6). Eine Kopie des Originals wurde dankenswerterweise von Johannes Reichmayr (Wien) zur Verfügung gestellt. Fenichel hatte 1934 den hier vorgelegten Entwurf einer Besprechung des Buches für Reichs *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* (Sex-Pol) verfasst. In Folge des Zerwürfnisses der Beziehung zwischen ihm und Reich kam es nicht mehr zur Veröffentlichung. Siehe hierzu auch Fenichels Darstellung in seinem Rundbrief Nr. 12, Punkt 6, vom Frühjahr 1935 (Fenichel: *119 Rundbriefe*. Hg. von Johannes Reichmayr und Elke Mühlleitner. Frankfurt a. M. u. Basel, Stroemfeld Verlag, 1998, Bd. 1, S. 196 f.). Ursprünglich hatte Reich den Beitrag Fenichels als die »beste verständnisvollste Besprechung seines Buches« bezeichnet, die »einige wichtige neue Fragen aufwirft«.

Im Folgenden wird eine diplomatisch getreue, unkommentierte Transkription des Originals geboten. Eigenheiten der Rechtschreibung und Interpunktion sind beibehalten. Schreibmaschinenbedingt fehlende Umlaute und ß wurden in die heutige Schreibweise übertragen. Angaben des Herausgebers erscheinen in eckigen Klammern.

Zwei entgegengesetzte Gefahren drohen ständig demjenigen, der sich um eine dialektisch-materialistische Psychologie bemüht: Erstens der Psychologe, der nicht die Abhängigkeit der psychischen Strukturen des Menschen von den materiellen Prozessen sieht, zweitens der Ökonomist, der, weil er diese Abhängigkeit sieht, sich nur mehr für das interessiert, wovon die psychischen Strukturen abhängen, nicht aber für die speziellen Formen des Abhängenden und der Abhängigkeit. – Es lässt sich nicht ein für alle mal sagen, ob diese oder jene Gefahr die »größere« ist. Wer von der bürgerlichen Psychologie herkommt und dort die absolute Unzulänglichkeit der psychologischen Versuche zur Erfassung gesellschaftlicher Phänomene ohne Berücksichtigung der materiellen Basis erkannte, der wird sich vor allem gegen den Psychologismus wenden. Wer aber von der revolutionären Politik kommt, dem wird die ökonomische Front wichtiger sein, schon allein deshalb, weil sich unter seinen Genossen ohnedies keine Idealisten befinden. Diese Front gegen den »Ökonomismus« ist heute die wichtigere für die revolutionäre Praxis. Sie wird in dem Buch von Reich durchaus in den Vordergrund gestellt. Aber es ist ein dialektisches Buch, das auch die gegensinnige Front nicht aus dem Auge verliert.

Wir müssen zwar zugeben, dass man oft den Eindruck hat, dass im Kampf gegen den Ökonomismus die Reichsche Neigung zur Vereinfachung, zur Formelprägung, sei.

Wir haben festgestellt: Es entwickelt sich eine Schere zwischen der Zuspitzung der ökonomischen Voraussetzungen einer revolutionären Situation und dem nach Rechtsrücken verelendeter Massen. Wir finden als einen wesentlichen Faktor zur Erklärung dieser Schere die Beeinflussung der Massen durch die Ideologie der Gesellschaft. Wir fanden, dass die Gesellschaft Institutionen ausgebildet hat zur Umstrukturierung ihrer Individuen im Sinne ihrer konservativen oder reaktionären Beeinflussbarkeit. Wir fanden weiter als wesentlichen Motor bzw. Energiequelle dieser Umstrukturierung die gesellschaftliche Sexualunterdrückung. Als die Stätte, wo diese Sexualunterdrückung sich hält und ihre Aufgabe der Umstrukturierung leisten kann, erwies sich die patriarchalische Familie. Dieser Umstand erklärte, warum die den ideologischen Beeinflussungen so zugänglich machende Umstrukturierung in jenen Gesellschaftsklassen am deutlichsten wird, wo die Familie noch selbst eine unmittelbare Bedeutung in der Wirtschaftsbasis hat und deshalb ökonomisch verankert ist; dass sie dagegen dort am relativ geringsten wirksam ist, wo die gesellschaftliche Produktionsweise die materielle Basis der Familie gleichzeitig untergräbt, im Proletariat.

Was ergibt sich aus diesen Einsichten für die Praxis? Das anzustrebende Ziel muss sein, die gesellschaftlich gesetzte Strukturänderung in den Individuen der unterdrückten Klassen, die ihre Revolutionierung aufhalten, aufzuheben.

Eine solche Aufgabe darf man nicht über- und nicht unterschätzen. Es ist nicht gesagt, dass, gelänge es irgendwie diese Aufgabe endlich zu erfüllen, alle nun in ihrer Struktur unverbrauchten Proletarier konsequent klassenbewusst werden. Es wäre aber ein wesentliches Hindernis, das die Ausbildung ihres Klassenbewusstseins verhindert, aus dem Wege geräumt, sie wären Propaganda und Unterricht, denen sie sich bisher verschlossen hatten, zugänglich.

Ist diese Aufgabe erfüllbar? Und wie soll man sie angreifen?

Die Ideologie jeder Gesellschaft ist die ihrer herrschenden Klasse. Solange es überhaupt Klassen gibt, kann nicht vermieden werden, dass sie auf verschiedene, von der dialektisch-materialistischen Psychologie zu erforschenden Weisen, die Strukturen aller Menschen in dem von ihnen gewünschten Sinne verändern. Heißt das, dass man den Kampf um die Ideologien und um die psychischen Strukturen der Menschen überhaupt aufgeben bzw. aufschieben müsse bis nach der Machtergreifung? Dann

sähe es traurig aus, wenn doch wiederum die gesellschaftliche Struktur-
bildung das Hindernis für die Machtergreifung sein soll! Man vergesse
doch auch wieder nicht, dass die gesellschaftliche Realität, d. h., ihre
wirkliche ökonomische Situation, gleichzeitig die von der Gesellschaft ge-
wünschten entgegengesetzten Denkweisen erzeugt, dass es also gilt, diese
zu stärken und jene zu schwächen, auch wenn es nicht gelingt, jene voll-
kommen auszurotten.

Für eine Teilfrage des ideologischen Kampfes, der von dem hier unter-
suchten Sexualproblem nicht so weit abliegt wie man meint, hat Lenin die
Antinomie restlos geklärt, für die Religion. Er legt dar, dass es ein Unsinn
wäre zu meinen, Religion könnte in der Klassengesellschaft durch die an-
tireligiöse Propaganda ausgerottet werden; und dass es trotzdem notwen-
dig sei, einen intensiven proletarischen antireligiösen Kampf zu führen.
»Proletarisch« ist ein antireligiöser Kampf aber nur dann, wenn er erstens
nicht überkommene Religionen durch neue ersetzen, sondern die Reli-
gion ganz und gar ausrotten will: Zweitens aber, wenn er nicht weltan-
schauliche Streitigkeiten an sich und in der Luft schwebend führt, etwa
die Nichtexistenz Gottes zu beweisen sucht, sondern nur, wenn er die Zu-
sammenhänge des religiösen Überbaus mit der materiellen Basis, die un-
lösliche Verbundenheit von Unterdrückung und Religion, das Wesen der
Religion als Versuch, unter unerträglichen Umständen lebender Menschen
dieses Leben durch Illusionen erträglich zu machen, darzustellen [sucht].

Dasselbe, was für die religiöse Verdummung der Menschen gilt, gilt für
alle »gesellschaftliche psychische Umstrukturierung«. Sie kann zwar in der
Klassengesellschaft nicht vermieden, aber durch Aufdeckung ihres Wesens
bekämpft werden.

Die Einsichten in die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher
Sexualunterdrückung und gesellschaftlicher psychischer Umstrukturi-
erung bringt die Sexualpolitik in die vorderste Front der »Überbau-
Kämpfe. Immerhin ist »Sexualpolitik« nicht ohne weiteres identisch mit
»psychologischer Politik« überhaupt. Reich sprach mündlich gelegentlich
von einem Unterschied zwischen »Sexualpolitik im engeren Sinne« und
»Sexualpolitik im weiteren Sinne«. Da alle ideologischen Haltungen eines
Menschen letzten Endes mit seiner Ökonomie zusammenhängen, so belegt
er mit zweitem Ausdruck alle »psychologische Politik«. Uns scheint solche
Ausdrucksweise gefährlich, weil zu Missverständnissen Anlass gebend.
Wir wollen unter »Sexualpolitik« nur die »im engeren Sinne« verstehen,
die Proletarisierung der Sexualfrage, d. h. den Versuch, durch Aufklärung
über Wesen und Sinn der gesellschaftlichen Sexualunterdrückung die
durch sie mögliche Umstrukturierung zu bekämpfen.

Wieder kann man auch diese beschränktere Aufgabe unterschätzen und überschätzen. Überschätzt wäre sie dann, wenn man den Fehler beginge, den Lenin im antireligiösen Kampf als bürgerliche Religionsbekämpfung so nachdrücklich ablehnt; nämlich die »bürgerliche Sexualpolitik« zu betreiben, indem man für Sexualfreiheit an sich und in der Luft schwebend kämpft, statt in der Sexualfrage eine Teilfrage, richtiger: einen Index für die Klassenverhältnisse der Gesellschaft zu sehen und aufzuzeigen; wenn man etwa hoffte, man könnte durch derartige »Sexualpolitik« alle Menschen direkt ins Himmelreich oder wenigsten in die revolutionäre Aktion führen, indem man vergisst, dass solange es eben eine Klassengesellschaft gibt, es auch die Sexualunterdrückung und ihre Folgen genau so geben muss, wie Lenin es für die eine Folge: die Religion nachgewiesen hat. Kann man Reich den Vorwurf machen, dass er in diesem Sinne falsche, nämlich bürgerliche Sexualpolitik betreibt? Im Prinzip gewiss nicht. Das Ziel seines ganzen Bestrebens besteht darin, die Sexualfrage aus der Luft, in der sie heute schwebt, auf den festen Boden der tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse zu stellen. Immerhin lässt sich nicht leugnen, dass gelegentlich Äußerungen von ihm oder von einem seiner Schüler den Verdacht erwecken, dass hier manchmal übers Ziel hinausgeschossen wird und in praxi infolge der berechtigten Betonung der Überwirkung des »Überbaus« auf die »Basis« die genuinen Rechte der Basis zu kurz kommen. Auch im vorliegenden Buch fällt eine Stelle wie die folgende auf: »Die Zerstörung der wirtschaftlichen Basis der Macht der Kirche ... auch nach der Revolution bedeutet ... nur die Beseitigung der wichtigsten Hilfsmittel der Kirche. An ihrer ideologischen Macht, die sich auf die entgegenkommenden Gefühle und abergläubischen Strukturen der durchschnittlichen Massenindividuen stützt, rührt diese Maßnahme nicht.« Gemeint sein kann nur: »Nicht unmittelbar«, da die »Spiegelung im Menschenkopfe« »nachhinkt«, sodass es bis zum Schwinden jener Strukturen längerer Zeiträume bedürfte, wenn man sie auch nicht direkt angriffe. So wie Reich den Satz formuliert hat, bedeutet er aber, dass eine Ideologie, auch unabhängig von der wirtschaftlichen Basis, sie geschaffen hat, sich dauernd rekapitulierte. Er nennt ferner die wirtschaftliche Basis der Kirche ihr »wichtigstes Hilfsmittel«. Auch das scheint uns marxistisch nicht korrekt. – Wenn aber Fehler in diesem Sinne vorkommen, so sind sie einzeln aufzudecken, zu widerlegen bzw. Übertreibungen auf das richtige Maß zurückzuführen. Keinesfalls darf es dazu verführen, die Sexualpolitik als solche zu verwerfen, weil sie in falscher Weise betrieben werden kann.

Die erste Frage, die in jeder Sexualpolitik gestellt werden muss, ist also die: Ist sie »proletarisch« im Sinne von Lenin, weist sie die heutigen Sexu-

alverhältnisse, bzw. die heutigen psychischen Verhältnisse der Menschen überhaupt, die infolge der Sexualunterdrückung entstanden sind, nach als notwendige Folgen der Klassengesellschaft und sieht sie nur im Zusammenhang dieser Klassengesellschaft und ihrer Klassenkämpfe?

Um nun zur zweiten Frage überzugehen, die uns die wichtigste der Sexualpolitik überhaupt erscheint, wollen wir uns erst einiges aus dem Gedankengut des Schlusskapitels von Reich vor Augen führen. Er beginnt mit der Religion, deren generellen Zusammenhänge mit den Fragen der Sexualunterdrückung er im vorangehenden Kapitel untersucht hat. Lenins Formulierung besteht unbedingt zu recht, dass die Religion immer Folge bestehender Abhängigkeiten sei und der Absicht diene, die Abhängigkeiten durch illusionäre Befriedigung erträglich zu machen und zu verewigen. Es mag ursprünglich die Abhängigkeit des wissenschaftslosen Menschen von der Natur gewesen sein, es ist später die Abhängigkeit des Menschen vom Menschen, die die Religion ermöglichte. Dieser soziologischen Erkenntnis fügte Freud die psychologische hinzu, dass die Möglichkeit, eine unerträgliche Abhängigkeit durch illusionäre Befriedigung dennoch erträglich zu machen, darauf beruhe, dass jeder Mensch als Kind in jeder Beziehung hilflos gewesen und durch Erwachsene in hilfloser Situation gerettet wurde. Die Erinnerung daran ermöglicht ihm später eine Abhängigkeitssituation als Wiederholung jener kindlichen Situation zu erleben und rettende Erwachsene, Gott genannt, dann zu phantasieren. Rettender Erwachsene ist aber in der patriarchalischen Gesellschaft vor allem der dem Kind allmächtig erscheinende Vater, und die Bindung an diesen Vater ist es, die auch in der Religion Unterwerfung unter Autorität und Liebe zur eigenen Unterdrücktheit schaffen. Und Reich fügt noch weiter hinzu: Und die Bindung an Gott ist, wie es die Bindung an den Vater gewesen war, eine sexuelle, deren Energie bezogen wird aus der aktiven Sexualunterdrückung, die die gleiche patriarchalische Familie leistet, die das Kind schützt; religiöse Erregung ist verschobene sexuelle Erregung.

Wenn große Atheisten, die sich verstandesgemäß von allen religiösen Bindungen freigemacht haben, gegen ihren Willen, wenn sie allein sind, un-verhofft beten müssen, so würden die Religiösen sagen, man hätte hier den Beweis vor sich, dass das religiöse Fühlen eben doch tiefer in der menschlichen Natur sei, als aller materialistischer Bestand. In Wirklichkeit beweist ein solches Phänomen nur, dass es in der menschlichen Seele Bereiche gibt, in die der religiöse Bestand nicht hinein kann; dass es also notwendig sei, dass auch das Irrationale im Menschen durch eine dialektisch-materialistische Psychologie zersetzt werde. Da die Ansichten Reichs über die Natur der religiösen Erlebnisse uns klinisch wissenschaftlich bewiesen erschei-

nen, müssen wir auch den »zwingenden Schluss«: »Dass klares sexuelles Bewusstsein und natürliche Ordnung des sexuellen Lebens das Ende des mystischen Empfindens jeder Art sein muss, dass also die natürliche Geschlechtlichkeit der Todfeind der Religion ist«, tatsächlich als zwingend anerkennen. Nur diese Tatsache kann uns ja den ständigen antisexuellen Kampf aller patriarchalischen Religionen, die »Reinheit« (Asexualität) aller angepriesenen »jenseitigen« Werte erklären.

Warum kann man nicht im Kampf gegen die Religion allen Leuten »natürliche Geschlechtlichkeit« predigen und leicht gewonnenes Spiel haben? Weil die Menschen, denen man predigen möchte, durch die Sexualunterdrückung der Gesellschaft strukturell derart verändert sind, dass sie auf einen solchen Rat höchst sauer reagieren würden. Warum kann man nun diese Veränderung nicht durch weitere Aufklärung beseitigen? Weil sie ein Produkt der Klassengesellschaft ist und solange weiterbesteht, als die Klassengesellschaft besteht. Muss man also resignieren? – Sicher, wenn man sich die »Sexualpolitik« als aus solchen direkten Ratschlägen bestehend vorstellte. Denn sicher hat Reich recht, wenn er schreibt: »Wenn ich einer christlichen Frau, die sich in sexuellen Nöten befindet, einfach sagen würde, dass sie sexuell leide und nur durch sexuelles Glück ihr seelisches Leiden loslassen könne, so würde sie mich wahrscheinlich, und mit Recht, vor die Türe setzen.«

Was also tun? – Die Bestätigung für die Zusammenhänge zwischen Religion und Sexualunterdrückung sieht Reich in der Entwurzelung der religiösen Bindung einzelner Menschen durch die psychoanalytische Behandlung. Diese Entwurzelung erfolgt nicht etwa durch weltanschauliche Gespräche mit dem Patienten (solche führt der Psychoanalytiker nie), sondern durch Aufhebung der infantilen Ängste, die dem Sexualleben des Betroffenen entgegenstehen. Sie erfolgt oft automatisch mit der zunehmenden Sexualfreiheit des Patienten, der sie gelegentlich erst bemerkt, wenn er ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird. Ich kann diese Funde von Reich nur ausdrücklich bestätigen und muss meinen, dass Psychoanalytiker, die diese Erfahrung nicht machen, entweder nicht konsequent genug analysieren oder durch eigene religiöse Bindungen einen blinden Fleck für manche Erscheinungen am Patienten haben. Aber die »zweite Frage«, die, wie ich vorhin meinte, aller Sexualpolitik gestellt werden muss, ergibt sich gerade aus dieser Erfahrung: Eine lange psychoanalytische Kur kann strukturverändernde Einflüsse der Erziehung und damit religiöse Bindungen aufheben. Kann diese Wirkung der Psychoanalyse durch irgendwelche politische Aufklärung ersetzt werden? Nur das ist die Frage. Denn, dass all die »Schrecken der Sexualität«, die der sexuell wissenschaft-

lich nicht aufgeklärte Politiker von der Sexualpolitik befürchtet, erst durch die Unterdrückung der Sexualität entstehen und bei sexueller ökonomischer Regelung des Sexualbedürfnisses von selbst weg fiel, ist kein Zweifel; ebenso wenig, dass die Gefahr, der Jugendliche, dem man das Recht auf seine Sexualfreiheit einräumt, werde nun – vielleicht für einige Zeit – das Interesse an aller Politik verlieren und sich nur für sein Tribleben interessieren, reichlich wettgemacht würde durch die Steigerung seines Kraftbewusstseins und seiner »Unbescheidenheit« durch Erweckung seines sexuellen Selbstgefühls, ebenfalls nicht. Wer Proletarier zu politisieren sucht, der muss alle sie beschäftigenden Fragen politisieren; er darf nicht Angst haben, irgendeine Wirklichkeit konsequent und ehrlich ins Auge zu fassen und zu besprechen. Alles dieses also scheint uns keine Frage, sondern nur: ob durch ihre Erziehung strukturell verbogene Menschen durch Aufklärung über die Herkunft ihrer Verbiegung zurechtgebogen werden können. Ob bzw. wie weit das, was in der Analyse gelingen mag, auch einer nichtanalytischen Massenbeeinflussung gelingen kann.

»Von sehr nahestehender Seite wurde mir einmal sogar eingewendet, meine Versuche würden nur eine oberflächliche Aufklärung bedeuten, die die tiefen, sexuell verdrängenden Kräfte übersehe.« Was kann Reich dieser Seite erwidern? Wir haben, sagt er, nicht Verdrängungen aufzuheben, sondern bestehende Widersprüche bewusst zu machen. Ich muss gestehen, dass ich das nicht verstehe, entweder diese Widersprüche sind bewusst, dann brauchen sie nicht bewusst gemacht zu werden oder, und das ist der Fall, sie sind nicht bewusst, dann haben wir Verdrängungen aufzuheben. Das sieht auch Reich: »Der Analytiker könnte nun wieder einwenden, dass auch zur Bewusstmachung der sexuellen Ansprüche psychoanalytische individuelle Auflösungsarbeit gehört.« Und die Antwort: die Praxis antwortet darauf: Wenn ich mit einer kleinbürgerlichen oder christlichen Frau in meiner Sprechstunde über ihre sexuellen Bedürfnisse sprechen würde, wird sie mir ihren ganzen moralischen Apparat entgegenstellen. Ich werde nicht durchdringen und ihr keine Überzeugungen beibringen. Wenn aber die gleiche Frau einer Massenatmosphäre ausgesetzt ist, etwa einer sexuellen politischen Versammlung beiwohnt, in der offen und klar über die sexuellen Bedürfnisse, zunächst medizinisch dann auch politisch gesprochen wird, so fühlt sie sich nicht allein, merkt sie, dass alle anderen ebenso verbotene Dinge anhören. Ihrem individuellem Über-Ich bzw. ihrer moralischen Instanz wird eine kollektive Atmosphäre der Sexual-Bejahung entgegengesetzt, eine neue Moral, die deshalb im Individuum Erinnerung paralisieren (nicht aufgeben) kann, weil sie selbst sicher im geheimen sehnliche Gedanken und Wünsche hat, weil sie selbst ihr verlorenes Le-

bensglück in geheimen Gedanken betrauert oder sich nach Sexualglück sehnt. Durch die Massensituation wird der sexuelle Anspruch gestärkt. Er erscheint sozial vollwertig, ja, bei richtiger Aufrollung der Frage, der Forderung der Askese und Entsagung weit überlegen, menschlicher, persönlichkeitsnäher, von selbst aufs tiefste bejaht. Es geht also nicht darum, zu helfen, sondern Unterdrückung bewusst zu machen, den Kampf zwischen Sexualität und Moral ins Licht des Bewusstseins zu rücken, ihn unter dem Druck einer Massenideologie zum Auflodern zu bringen und in politische Aktionen überführen.

Der Einwand, der behandelt sein will, lautet: Und wie ist es nachher zu Hause, wenn die Frau der Massenatmosphäre wieder entzogen ist?

Freud und andere Psychologen haben uns gezeigt, dass in der seelischen Struktur eines Individuums bei einem Eintritt in eine »aktuelle Masse« allerhand Veränderungen vor sich gehen. Die wichtigste Veränderung ist: In der Masse werden Verdrängungen leicht rückgängig gemacht, in der Masse werden die Menschen triebhafter.

Wenn manche bürgerlichen Psychologen diese Erkenntnis dazu benutzen, sowohl die Massenatmosphäre als auch die Triebhaftigkeit niedriger zu bewerten, so haben wir allerdings keinen Grund, die Wertung mitzumachen. Wenn es gelang, durch »Massensuggestion« eine vom Standpunkt des kämpfenden Proletariats wünschenswerte Bindung an den einzelnen Individuen hervorzurufen, so ist gar nichts dagegen einzuwenden, dass diese Massensuggestion angewendet wird. – Es ist aber erfahrungsgemäß häufig so, dass eine solche Verführung zur Triebhaftigkeit durch Massensuggestion nicht eine bleibende Änderung der Struktur, nicht eine »Aufhebung des Über-Ichs« bewirkt, sondern nur eine passagere Änderung, der später ein doppelter Katzenjammer folgt. Ich bin überzeugt, dass bei vielen begeisterten Besuchern sexuell-politischer Versammlungen nachher in der Einsamkeit ein düsterer Katzenjammer folgt, vergleichbar mit dem Katzenjammer eines schwer sexuell gehemmten Menschen, der sich zu einer sexuellen Tat hatte verleiten lassen.

Dieser Katzenjammer, der in ihrer Struktur durch die Gesellschaft verdorbener Individuen erscheint, ist eine große Gefahr für die proletarische Sexualpolitik. Sie hat aber auch ein Mittel in der Hand, dagegen anzukämpfen, und die richtige Anwendung dieses Mittels ist und bleibt das führende Problem: Es gilt den »suggestiven verführenden« Charakter der Massensituation dahin auszunutzen, dass das, was durch solche Suggestion und Verführung gewonnen wurde, sofort durch nachrückende verständige Einsichten in die wahren Zusammenhänge strukturell verankert wird. Der der Vernunft unzugängliche »umstrukturierte« Mensch muss durch

»Verführung« dazu gebracht werden, dass er der Vernunft lauscht, und die Stimme der Vernunft muss, noch während der Verführung so laut werden, dass sie auch, wenn der Einfluss später schwindet, erhalten bleibt.

Ob und wie weit das möglich ist, muss die Praxis lehren. Ein prinzipieller Pessimismus scheint uns deshalb unangebracht, weil Reich zweifellos wieder damit recht hat, dass heute im Gegensatz zur Vorkriegszeit objektive Gesellschaftsvoraussetzungen für eine solche Arbeit bestehen, obwohl damals die Sexualnot der Massen ebenso groß war. Diese objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen entsprechen dem Zerfall der bürgerlichen Moral überhaupt, der seinerseits entsteht aus der in den Produktionsverhältnissen gegebenen Unterspülung der Familien-Institution. Diese führt dazu, dass auch schon kleinbürgerliche Kreise, etwa in der Frage der Virginität, ganz anders denken, als die offizielle bürgerliche Moral vorschreibt. Allerdings vergesse man nicht die Kompliziertheit dieses dialektischen Prozesses, nicht den Umstand, dass andererseits auch die Proletarier durch die gesellschaftliche sexuelle unterdrückende Erziehung durchgegangen sind, ja, wie die Analysen proletarischer Patienten erweist, die relativ höheren sexuellen Möglichkeiten der proletarischen Kinder oft durch umso tiefer wirkende späteren Sexualverbote wieder wettgemacht. Jedenfalls aber schafft diese Sexualunterdrückung bei dem durch die Produktionsweise und den Untergang des Kapitalismus bedingten Zerfall der Familie in dialektischer Weise auch ein ungeheures (»lüsternes«) Interesse in allen sexuellen Fragen. Dieses Interesse muss man ausnutzen. Manche politisch verwirrte Jugendliche, meint Reich wohl mit Recht, seien von der sexuellen Seite leichter für die Politik zu interessieren als von der wirtschaftlichen, weil auch sie durch die völlige Sexualunterdrückung, die die Gesellschaft ihnen bietet, nicht zufriedengestellt sein können. (Es gibt aber auch sehr viele Jugendliche, vielleicht mehr, als Reich meint, mit sehr weitgehender asketischer Ideologie, die sich solchem Einfluss widersetzen oder nur um den Preis eines schweren nachfolgenden Katzenjammers unterwerfen können). Das Beispiel einer Anfrage etwa, den die Leitung eines Arbeitsdienstlagers über das Sexualleben der Jugend, das der Leitung erwünscht wäre, das Reich als ein Musterbeispiel für die Forderungen eines bewussten Sexualpolitikers in solchem Kreise vorschlägt, ist mustergültig für die klare Kompromisslosigkeit, die Reich meint, und die viele Jugendliche gewinnen würde; aber vielleicht auch manche abstoßen. (Die Frage liegt nicht anders als bei der antireligiösen Beeinflussung christlicher Jugend).

Die noch nicht erwähnten Einwände, die man gegen die Sexualpolitik machen könnte, sind viel leichter wiegend, und ihre Widerlegung durch Reich leuchtet ein, wenn man sagt: »wird die Jugend zu sehr sexuell poli-

tisch beeinflusst, so wird sie sich zu wenig für Wirtschaftspolitik interessieren«, setzt eine Rivalität zwischen Sexual- und Wirtschaftspolitik voraus, die nicht besteht oder gerade durch Politisierung der Sexualfrage aufgehoben werden soll. »Wichtig ist, an der Grundauffassung festzuhalten, dass die Wirtschaftsform auch die Sexualform bestimmt und dass ohne Änderung der wirtschaftlichen und politischen Formen des menschlichen Seins, auch die sexuellen nicht geändert werden können.« Wenn man der Sexualpolitik vorwirft, sie wäre »individualistisch«, weil die Sexualnot jedes Menschen nur seine persönliche Angelegenheit wäre, oder weil ihre wissenschaftliche Grundlage die Psychoanalyse sei, die sich jahrelang mit einzelnen Menschen abgab, so ist zu erwidern, dass die sexuelle Not nicht mehr und nicht weniger Sache des Individuums ist als die Hungersnot, und die der Psychoanalyse nicht mehr als die Physiologie oder Pathologie, die zu Gunsten der ganzen Menschheit am einzelnen Kranken Erforschungen anstellt. Richtig ist, dass die sexuell politische Beeinflussung den Einzelnen oft unglücklicher machen kann; aber nicht mehr, sagt Reich mit Recht, als man den Kuli unglücklicher macht, dem man seinen chronischen Hunger bewusst macht. (Immerhin, meinen wir, mag es aber auch viele Fälle geben, wo die Aufklärung nicht unglücklicher sondern glücklich macht.) – Bleibt der Einwand, könnten so beeinflusste Jugendliche sich der gewünschten Politisierung der sexuellen Frage entziehen und nunmehr ihrem persönlichen geschlechtlichen Vergnügen nachjagen? Das wäre zweifellos möglich und das gilt es zu verhindern. Drei Bedingungen der sexualpolitischen Arbeit müssen geschaffen werden, um diese Gefahr auszuschließen und um überhaupt diese ganze Arbeit fruchtbar zu machen:

1. muss die politische Organisation da sein, die die durch die Sexualpolitik ergriffenen und mobilisierten Jugendlichen aufnimmt und ihre Weiterbildung übernimmt.
2. /line missing/¹stellen geleistet werden, sondern es bedarf einer umfassenden sexuellen Organisation, die mit der gewöhnlichen politischen Organisation die nötigen Verbindungen hat, und es bedarf
3. der richtigen Leiter der sexualpolitischen Arbeit, die das »gesellschaftliche Dynamit«, mit dem sie arbeiten, an der richtigen Stelle einzusetzen wissen. Aber das Wort »richtige Leiter« ist dabei nicht in dem Sinne gemeint, wie man es oft von Propagatoren bürgerlicher Sexual-Aufklärern hört, es müssen »richtige« Männer sein, die sexuell aufklären, damit kein Schaden entstehe und etwa die aufgeklärten

1 Es handelt sich um eine handschriftliche Einfügung, die nicht in Fenichels Handschrift ist.

Gymnasiasten nicht auf die Idee kommen, etwa selbst Geschlechtsverkehr haben zu wollen; nicht solche, die dafür sorgen, dass das gefährliche Dynamit immer fern von allem Feuer bleibe, sondern solche, die es an der richtigen Stelle anwenden. Der Revolutionär, der diese Arbeit leistet, muss selbst frei sein von den sexuellen Vorurteilen, die unsere Gesellschaft züchtet.

Wer von solchen Vorurteilen nicht frei ist, der wird besonders ängstlich werden, wenn nun von sexualpolitischer Arbeit an Kindern die Rede ist. Ist es doch noch nicht solange her, dass solche Vorurteile es fertigbrachten, dass die gesamte Wissenschaft glaubte, das Kind hätte gar keine Sexualität. Bei den Kindern sind die Widersprüche zwischen ihren Triebbedürfnissen und der gegen sie einschreitenden Struktur erzeugenden erziehenden Kräften noch am aktivsten. Die Folge ist, dass einerseits die Gefahr, die Kinder durch sexualpolitische Beeinflussung in individualistische Widersprüche und Ängste zu stürzen, größer ist als bei den Erwachsenen, andererseits aber auch die Erfolgsmöglichkeit wegen ihrer noch nicht allzu gefestigten Struktur wesentlich grösser ist. Die Gefahr, dass ein von einer Seite her sexualpolitisch aufgeklärtes Kind sich in sonst sexualverbietender Umwelt nachher nicht zurecht findet und sexuell unglücklich wird, ist groß. Sexualpolitische Kinderarbeit wird sich deshalb in der Umgebung der Kinder zumindest einen Helfer zu sichern trachten, der mit ihr den Kampf gegen Schule usw. teilt; sie wird vor allem Kinder selbst schon aufgeklärter Eltern zu erfassen trachten; aber sie wird auch nicht übersehen, dass auch umgekehrt eine Beeinflussung der Eltern vermittelt der Kinder möglich ist. Was ist den Kindern zu geben? Vor allem absolute Aufrichtigkeit in sexuellen Dingen, nicht halbe Aufklärung sondern ganze, und diese stets im Zusammenhang mit der »Basis«, die sexuelle Aufklärung als einen Teil der politischen Aufklärung. Die von Reich erwähnte Broschüre »Das Kreide-Dreieck« zeigt, wie man das machen kann. -- Müsste die Sexualpolitik darüber hinaus direkt sexuelle Handlungen der Kinder propagieren? Auf diese Frage gibt Reich keine eindeutige Antwort, aber ich meine, wir können sie uns ergänzen: Nein, das soll man nicht. Also man soll die Kinder an sexuellen Handlungen nicht hindern. (Natürlich mag es Einzelhandlungen geben, die aus speziellen Gründen entgegen dieser Regel gehindert werden müssen.) Wenn man strukturell noch nicht verbogenen Kindern nicht hilft, dann braucht man nicht viel zu propagieren. Wenn man propagieren muss, so ist das Kind strukturell verbogen und bloße Propaganda wird nicht genügen. –

Auch die Untersuchung darüber, was eigentlich ein »unpolitischer Mensch« ist, zeigt, welche Bedeutung die Sexualpolitik zur Erfassung von

politisch bisher noch nicht erfassten Massen zukommt. Ein »unpolitischer Mensch« ist, wenn er der unterdrückten Klasse angehört, entweder (und wohl in den seltensten Fällen) einfach ein ungebildeter Mensch, dem man mitteilen muss, was er nicht weiß; oder aber ein in seiner Struktur bereits veränderter Mensch, der sich in irrationaler Weise sträubt, ein Stück Wirklichkeit anzunehmen. Er sträubt sich meist aus Angst. (Und diese ist meist, wie die analytische Untersuchung ergibt, nicht die begründete Angst vor den realen Gefahren, die die politische Tätigkeit mit sich bringt, sondern individuelle neurotische Angst, die im Zusammenhang steht mit seinen individuellen sexuellen Konflikten.) Und diese Energie, die der Beobachtung der Wirklichkeit entzogen wird, ist allemal statt dessen in seinen sexuellen Phantasien und Konflikten untergebracht und kann und muss von diesem Unterkunftsartort heraufgescheucht und gewonnen werden.

Die Sexualpolitik muss also unserer Meinung nach zwei Dinge am meisten beobachten: Sie darf sich selbst nicht auf Kosten der marxistischen Grundansichten in die Funktion der gesellschaftlichen Entwicklung überschätzen; und sie muss zusehen, wie sie die richtige Mischung von Suggestion und vernünftiger Überzeugung erreicht. Trifft sie aber in diesen beiden Hinsichten das richtige, so ist sie notwendig und muss geleistet werden.

Sie ist eine praktische Anwendung der dialektisch-materialistischen Psychologie, nicht die einzige. Der dialektisch-materialistische Psychologie, die die Wechselbeziehung zum gesellschaftlichen Sein und individuellen Bewusstsein untersucht, werden noch viele Aufgaben zufallen. Erst muss sie selbst geschaffen werden, erst muss sie selbst sich ihren wissenschaftlichen Aufgaben und Methoden voll bewusst werden! Ein wesentlicher Beitrag hierzu scheint uns Reichs Buch.